

Brandschutz in Baudenkmalern und Museen

herausgegeben von der Arbeitsgruppe öffentlich-rechtliche Versicherungen im Verband der Sachversicherer e. V., Magdalenenstr. 2, 2000 Hamburg 13, Hamburg 1980.

In dieser Publikation wird an ausgewählten Bränden in Burgen, Baudenkmalern sowie Museen, ihrem Wiederaufbau, von der Feuerschutzsicherung und allen damit zusammenhängenden Problemen erzählt. Es ist ein aufregendes und gleichzeitig bedenkenswertes Buch, vor allem für diejenigen, die mit historischen Bauten und Museen in irgendeiner Weise zu tun haben. Sie sei allen Burgenbesitzern, allen Pfarrern, Museumsleitern, Verwaltungsbeamten sowie auch all denen, die mit den Burgen und Schlössern und alten Bauwerken in unserem Land und deren Erhaltung befaßt sind, nicht nur empfohlen, sondern auch zur Beherzigung nahegelegt.

Das vorliegende, gut ausgestattete und großformatig erschienene Buch schildert in einer mitreißenden Weise aufsehenerregende, exemplarisch ausgewählte Brände, die alle mit reichem, auch farbigem Fotomaterial veranschaulicht werden. Dies sind erschreckend berühmte und gleichzeitig traurige, weil verlustreiche Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit in Deutschland seit etwa 1950. Die Brände in Schlössern, Burgen, Museen, Kirchen, öffentlichen Gebäuden wie Rathäusern, Bibliotheken und anderen Einrichtungen, vor allem in alten historisch wertvollen Baudenkmalern, die der Nachwelt schon von ihrem historischen Alter zur Erhaltung empfohlen sind, geben erschreckende Kunde davon, wieviel Bausubstanz in den letzten zwei Jahrzehnten durch Brände unwiederbringlich vernichtet worden ist.

Die Brände in den historischen Gebäuden dienen als Aufhänger für Kapitel, in denen die Brandursachen und deren Verhinderung aufgezeigt werden. So steht am Beginn des Buches der aufsehenerregende Brand in der Burg Trausnitz in Landshut. In einer Abstellkammer entzündete ein vergessener Tauchsieder, der zur Erhitzung des Putzwassers diente, den Fußboden.

Hier ist eine Publikation entstanden, die auf dem neuesten Stand unserer Technik zur Schadenverhütung aufgebaut ist. Im Zusammenwirken von namhaften Experten, die gleichzeitig auch noch brillante Schriftsteller und Schilderer sind, wird auch gezeigt, daß zum Schutz unserer historischen Denkmäler nicht das Wissen einzelner Fachleute, die sich mit dem Brandschutz auskennen, genügt, sondern daß sich erst aus der Summe der Erfahrung der Schutz unserer Denkmäler ergibt.

Das Buch ist nicht im Handel erhältlich. Es ist aber für Fachgremien von den zuständigen Feuerversicherern zu erhalten.

Dirk Soechting

Ernst Hollstein

Mitteuropäische Eichenchronologie

(Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte), Mainz (Verlag Philipp von Zabern) 1980, 273 S., zahlr. Abb. und Tabellen, Ln. DM 135,—*).

Ernst Hollstein hat im August 1979 das Ergebnis seiner eigenen und später der von ihm am Landesmuseum Trier betriebenen dendrochronologischen Forschungen im Dienste archäologisch-kunsthistorischer Forschungsarbeit in dem Buch „Mitteleuropäische Eichenchronologie“ veröffentlicht. Zum ersten Male wurde damit dendrochronologisches Fundmaterial, im vorgelegten Falle von Eichenholz, anhand umfassender Untersuchungsergebnisse zugänglich gemacht. Die einzelnen Holzfunde unterschiedlicher Art aus den verschiedensten Jahrhunderten sind geordnet nach Fundort, Fundumständen, nach einer dendrochronologischen Vermessung der Jahrringbreiten und der daraus sich folgernden Jahrringkurven. Aus einer umfassenden Computerauswertung stammendes Datenmaterial wird hier zum ersten Male jedermann zugänglich gemacht, prüfbar und somit auch für weitere Forschung benutzbar. Um den Umfang der Arbeit Hollsteins richtig erfassen zu können, muß hier

festgestellt werden, daß mit Hilfe seiner Arbeit Eichenholzfunde verschiedenster Art in einem Zeitraum von 700 vor Christi bis zur Gegenwart in einer geographischen Ausdehnung von Lausanne bis Zwammerdam, von der Seine-Quelle bis Braunschweig, sofern sie nur genügend Jahrringe zeigen, auf das Jahr genau datierbar geworden sind. Archäologen wie auch Historiker sind damit in der Lage, in der Bundesrepublik Deutschland, Schweiz, Frankreich, Luxemburg, Belgien und den Niederlanden geschichtliche Zeitmaßstäbe zu setzen, wovon sie bisher nur zu träumen gewagt hatten. In den großen Bereich historischer Stilvergleiche und Hypothesen von Bau- und Kunstwerken sind damit nüchterne Zahlen eingekehrt, die manchem angenehm oder nicht, vorerst nicht widerlegbar, aber jederzeit an Hand der in Trier archivierten Holzproben durch Unabhängige nachgeprüft werden können.

Der stufenweise Aufbau und die Arbeit an der westdeutschen Eichenchronologie im Rheinischen Landesmuseum Trier wird deutlich, wenn man die Masse der Holzproben vor Augen sieht, die Hollstein untersucht hat. In dem vorgelegten Buch sind allein über 200 Untersuchungsorte mit mehr als 360 archäologischen und kunsthistorischen Untersuchungsobjekten erfaßt und dargestellt. Der Rezensent, der selbst an der Bergung verschiedener Untersuchungsobjekte beteiligt war, weiß jedoch auch um die Schwierigkeiten der Arbeit und um die vielen Holzfunde, die aus technischen Gründen, zu wenig Jahrringe oder andere Holzarten als Eiche — nur für diese Holzart sind die Forschungen bisher in dieser umfassenden Form abgeschlossen — noch der klärenden Untersuchung harren.

H. legt mit seiner Veröffentlichung ein wissenschaftliches Werk vor, das sicherlich für die Dendrochronologie schlechthin richtungweisend sein dürfte. Neben der Flächendeckung eines so großen Gebietes und der Datierungsmöglichkeiten der Eiche von 2600 Jahren zeigt der Verfasser auch den gesamten wissenschaftlichen Apparat auf und bietet somit ernsthaften Wissenschaftlern den Einstieg in die komplizierten mathematisch-statistischen Berechnungsmöglichkeiten in der Forschung vielschichtig ablaufender naturwissenschaftlicher Vorgänge. Durch den Einsatz der Datenverarbeitung, und seit 1977 auch eines programmierbaren Rechners, wozu Hollstein eigene Programme entwickelt hat, sind die Unmenge von Daten, die verglichen werden müssen, um eine zeitliche Einordnung einer Holzprobe überhaupt möglich zu machen, nun auch ablesbar und unter vertretbarem Arbeitsaufwand transparent geworden. Die Frage der Jahrringbreite in verschiedenen Altersperioden der Bäume, der verschiedenen Wuchsgebiete der Eichen, das Problem der Wuchsleistung der Bäume in fortschreitendem Alter, die Feststellung von der Gleichläufigkeit des Zuwachses der Eiche im Vergleich von benachbarten und weiter entfernten Räumen, alles Fragen, die einer großräumigen Klärung bedürften, sind in dem vorliegenden Werk angesprochen und mit mathematischer Genauigkeit belegt. Die Praxis der Holzverarbeitung kommt ebenfalls nicht zu kurz, und hier kann ein Forscher bereits Hinweise erhalten, auf welche Fundumstände zu achten ist. Es wurden auch physikalische und holztechnologische Eigenschaften des Eichenholzes untersucht, soweit sie für die dendrochronologische Auswertung von Bedeutung sind.

Neben den Wuchswerttafeln der Computerliste des Rheinischen Landesmuseums Trier sind auch die Jahrringtafeln mit rund 380 Jahrringkurven vorgelegt worden. Sie bieten die Grundlage zu weiteren Forschungen. Den größten Umfang des Werkes nimmt eine Datierungsliste nach Fundorten und Fundstellen ein. Neben den geschichtlichen Vorgängen, die durch diese Datierung erforscht werden, fällt hier die große Zahl der Helfer vor Ort, der Wissenschaftler und Heimatforscher auf, welche sicherlich unter manchen Anstrengungen die Vielzahl der Holzproben bargen und zur Untersuchung zur Verfügung gestellt haben. Wenn es bisher noch Zweifler an der Stichthaltigkeit der Untersuchungsmöglichkeiten von Bauwerken mittels der Dendrochronologie gegeben hat, so wird deren Zweifel durch die Vorlage der Ergebnisse der Untersuchung am Westbau des Domes zu Trier sicherlich beseitigt. In einem Rasterverfahren wurde der Westbau nach Holzfunden untersucht, und in dem Schaubild kann man genauestens den Baufortgang des Domes in den Jahren 1042 bis 1074 erkennen. Hierbei haben sich ganz neue baugeschichtliche Erkenntnisse ergeben.

Dem Verfasser Ernst Hollstein, wie seinen ideellen und materiellen Helfern, vor allem jedoch auch denjenigen, die die Veröffentlichung dieses umfassenden Werkes durch ihre finanzielle Unterstützung erst ermöglicht haben, ist sicherlich am besten gedankt, wenn diese Mitteldeutsche Eichenchronologie noch in die Vergangenheit wei-

*) Diese Besprechung ist mit freundlicher Genehmigung entnommen dem „Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde“ (Darmstadt). Bd. 39/1981, S. 424—426.

tergeführt und daneben auch andere Holzarten mit ihrer dendrochronologischen Erforschung in ähnlicher Form der Öffentlichkeit vorgelegt werden könnten.

Walter Nieß

Wolfgang Bleyl

Der Donjon — Eine bautechnische Typologie des verteidigungsfähigen Wohnturmes

214 Seiten, 280 Abbildungen, 3. erw. Aufl. 1981. Selbstverlag des Verfassers (Dr.-Ing. W. Bleyl, Raderthalgürtel 11, 5000 Köln 51).

Hans Klaus Pehla

Wehrturm und Bergfried im Mittelalter

576 Seiten mit 75 Abbildungen, Diss. TH Aachen 1974.

Hermann Hinz

Motte und Donjon — Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg

164 Seiten mit 63 Abbildungen. Köln (Rheinland-Verlag GmbH) 1981; in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH Bonn (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1).

Der Turm ist eine mittelalterliche Bauform par excellence und Kennzeichen des Kirchenbaus ebenso wie der Stadtbefestigungen und Burgen. Hier ist vor allem der Bergfried und Wohnturm (Donjon) ein faszinierendes Thema, das in einer einzelnen Arbeit kaum ausgeschöpft werden kann. In der Folge seien drei umfangreichere Neuerscheinungen aus jüngerer und jüngster Zeit vorgestellt, die das Thema unterschiedlich angehen und deren Autoren sich jeweils auf eigene Weise mit dieser Baugattung auseinandersetzen.

Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Donjons war für W. Bleyl seine Dissertation von 1938 zu der friderizianischen Paßfestung Silberberg in Schlesien, über deren Haupttor des Kernwerks das Wort „Donjon“ eingemeißelt ist. Im Mittelpunkt des Buches steht der verteidigungsfähige Wohnturm des Mittelalters, wobei ein wichtiges Anliegen des Verfassers seine 280 Abbildungsseiten sind, die eine Fülle von Lageplänen, Grundrissen, Schnitten und Ansichten von Anlagen enthalten. Der geographische Bogen ist weitgespannt und umgreift nicht nur Europa, sondern auch den Nahen Orient und Afrika. Zeitlich reicht das Buch von der Vorgeschichte bis in das 18. Jahrhundert. Die Zeichnungen sind zumeist Umzeichnungen aus anderen Publikationen (die leider nicht immer genannt werden), häufig aber auch eigene Maßaufnahmen und Ansichtsskizzen des Verfassers. Der Text ist systematisch im wesentlichen nach Ländern gegliedert. Sicher ist es bei einem so weit gespannten Bogen der Betrachtung einem einzelnen kaum möglich, dazu auch den jeweils neuesten Forschungsstand im Auge zu behalten. Eines seiner Hauptziele drückte der Verfasser (S. 138) jedoch wie folgt aus: „... nicht alle historischen Hochleistungen des Menschengeschlechts können nur wissenschaftlich ergründet werden, seien es Nuragen, Pyramiden oder Donjons. Der hochzivilisierte, moderne Mensch fragt auch wieder nach seelischen Bezügen, die wissenschaftlich nicht ergründbar sind“.

Die Schwierigkeit, nicht den Überblick über die wissenschaftliche Literatur zu verlieren, wird auch in der Arbeit von H.-K. Pehla deutlich, die sich auf das Mittelalter beschränkt, mit 1684 (!) Anmerkungen eine Überfülle an Literatur erschließt und zugleich deutlich macht, in welchem Maße viele Bauten oder Theorien immer noch durch veraltete Meinungen belastet sind. Der Verfasser sucht diese mutig und häufig mit Erfolg — nicht zuletzt durch eigene Bauuntersuchungen vor Ort — zu korrigieren. Der Hauptwert der Arbeit liegt in ihrer immensen Fülle an systematischer Beschreibung baulicher Gesamt- und Einzelformen, die — typisch für die Sicht des Verfassers als Architekt — auch auf deren verschiedenen Nutzungsaspekte abhebt. In dieser Sichtweise darf das Buch getrost als die derzeit beste Darstellung des Themas bezeichnet werden, zumal der Verfasser über die Herkunft seiner Belege jeweils genaue Auskunft gibt, zugleich mit skeptisch nüchternem Blick fragwürdige Hypothesen oder Unsicherheiten der Forschung deutlich kennzeichnet. Dennoch seien einige Bemerkungen erlaubt.

Kaum denkbar scheint dem Rezensenten, daß das Megalithmauerwerk der Türme Oberschwabens mit ursächlich für die Entstehung des Buckelquaders gewesen sein könnte (S. 269). Vielmehr scheinen ihm die (vielleicht sogar noch jünger zu datierenden) Türme mit den im dortigen Moränengebiet lediglich vorhandenen und steinmetzmäßig nur schwer zu bearbeitenden Findlingen aus Urgestein quasi Buckelquadermauerwerk abgebildet zu haben. Die Burg Todenmann stammt sicher nicht aus der Zeit um 900 (S. 147), wie allgemein die Arbeiten Schuchhardts zur Typologie sächsischer und fränkischer Anlagen inzwischen von der archäologischen Forschung stark relativiert wurden. Daß die Genese des Bergfrieds wirklich befriedigend nur aus der Sicht der Archäologie beantwortet werden kann, erweist die unten besprochene Arbeit von H. Hinz. Vergleichbares gilt auch für manche historische Aspekte, zu denen dem Verfasser z. B. der Aufsatz von C. Erdmann über die Burgenordnung Heinrichs I. (1943) offenbar unbekannt blieb, andererseits die Arbeit von K.-U. Jäschke über Burgenbau und Landesverteidigung um 900 (1975) nicht mehr verwertbar wurde. Gleiches trifft für zahlreiche wissenschaftliche Publikationen in der lokalen Literatur zu. Dennoch sei die Arbeit Pehlas aus baugeschichtlicher Sicht ihres gattungsmonographischen Werts für das hohe und späte Mittelalter empfohlen. Wertvoll ist darüber hinaus die Auseinandersetzung mit der Namensbezeichnung „Bergfried“ und deren Geschichte (S. 203—242), die eine vollständige Zusammenstellung aller Theorien und zugleich eine Fülle von Quellenbelegen (jeweils im Kontext zitiert) enthält. Erkennbar wird ein erstaunlich breit gefächertes Bedeutungsfeld. Keine künftige Darstellung des Begriffs darf daher hinter diesen Abschnitt des besprochenen Buches zurückfallen.

Die Ursprungsgeschichte des Bergfrieds und Donjons ist, wie bereits vermerkt, letztlich ein nur archäologisch zu lösendes Problem, das wirklich zuverlässig nur von dieser Disziplin her angegangen werden kann. Hierfür hat H. Hinz mit seinem Buch im wahrsten Wortsinn Grund gelegt. Seine Arbeit beruht auf einem kritischen Katalog von 546 datierten europäischen Motten, auf dessen Grundlage Probleme der Gestalt, Funktion, Entstehung, Datierung und Verbreitung dieser Anlagen behandelt werden, ebenso das Problem des Verhältnisses zwischen Motte und Wohnturm: Mit dem überraschenden Ergebnis, daß die steinerne Turmburg vermutlich älter als die von ihr dann angeregte Motte ist! Wichtig sind dann insbesondere die Auseinandersetzungen des Verfassers mit der Frage einer Ableitung von Turm und Motte aus dem römischen Wehrbau, deren Ergebnis gegen eine Kontinuität römischer Wehranlagen bis in das hohe Mittelalter spricht. Ebenso ergibt seine Untersuchung des Bezugs zwischen Motte und bäuerlichem Speicher, daß letzterer erst im Spätmittelalter aus der Motte entstanden sein dürfte, also als in den bäuerlichen Bereich abgesunkenes Kulturgut anzusehen ist. Die Namensbezeichnung, die zu dem Kunstwort „Bergfried“ geführt hat, sieht Hinz, dem die Arbeit Pehlas offenbar nicht bekannt war, als ursprüngliche Bezeichnung für den hölzernen Mottenturm an.

Gerade auf dem Gebiet der Burgenforschung halten sich veraltete Thesen mit einer ganz erstaunlichen Zähigkeit, ein Phänomen, das einmal eine eigene Untersuchung verdiente. Im Interesse der Wahrheit über den mittelalterlichen Burgenbau, wie gesichert oder ungesichert diese immer sein mag, muß dem Buch von Hinz trotz seines hohen Verkaufspreises eine möglichst schnelle und weite Verbreitung gewünscht werden. Es allein vermag zum richtigen Lesen aller übrigen Darstellungen des Themas anzuleiten.

Cord Meckesep

Adolf Kaul

Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze

Veröffentlichungen des „Historischen Vereins für Geldern und Umgebung“ Nr. 76. Festschrift zur 125-Jahr-Feier des Vereins 1976. Kevelaer (Verlag Butzon & Bercker), broschiert.

Nicht mehr aktuell — immerhin gibt es das vorliegende Buch seit Anfang 1977 in den Buchhandlungen zu kaufen — ist „Geldrische Burgen, Schlösser und Herrensitze“ eine Besprechung wert. Der ehemalige Kreis Geldern — heutige Kreis Wesel — wurde in diesem Buch berücksichtigt.